



LEITSTRAHL PROGRAMM

DIE

# LEGENDE VON DERGATIS



CELIN ADEN

Celin Aden  
LEITSTRAHL PROGRAMM

Über die Autorin:

Celin Aden wurde in einer Kleinstadt in Schwaben geboren, die sie auch heute wieder ihre Heimat nennt. Das Häuschen, Kind, Mann, die obligatorische Katze und die roten Gummistiefel, sind allesamt vorhanden. Dazu natürlich jede Menge Fernweh, das mit stupiden Reisen auf diesem Planeten nicht gestillt werden kann. Ihr Herz hat sie an das Science-Fiction-Genre verloren, das sie oft und gerne mit einer ordentlichen Portion Romantik, Abenteuer, Humor und Erotik bunt durcheinander mischt.

Celin Aden

# DIE LEGENDE VON DERGATIS



Impressum  
Copyright © 2024 Celin Aden  
Alle Rechte vorbehalten  
Celin Aden  
c/o Sandra Delics  
Bergleweg 2  
86830 Schwabmünchen  
celinadenautorin@gmail.com  
www.celinaden.de  
www.facebook.com/CelinAdenAutorin

Korrektorat: Holly O'Rilley  
Titelillustration & Satz: Sandra Delics  
Gesetzt aus Cormorant Medium

# LEITSTRAHL PROGRAMM



IHR LOS  
IHRE REISE  
IHRE ZUKUNFT  
IN DEN STERNEN

Sichern Sie sich noch heute Ihr Los und gehen Sie schon morgen auf die Reise. Ihr Platz in einer unserer zahllosen Kolonien wartet auf Sie. Entfliehen Sie der Armut, dem Hunger und der Perspektivlosigkeit auf der Erde. Genießen Sie den Luxus und den Überfluss unserer Kolonien.

Weitere Informationen finden Sie  
in unserer Broschüre:



Nutzen Sie Ihre Chance.  
Die Galaxie wartet auf Sie.

# LEITSTRAHL PROGRAMM



## *Eine neue Zukunft für die Menschheit*

Das Leitstrahl Programm ist die Antwort auf die drohenden Umweltkatastrophen auf der Erde. Mit dem Programm ermöglichen wir es tausenden von Menschen, eine neue Heimat auf fernen Kolonien im Weltraum zu finden.

## *Das Auswahlverfahren*

Die Teilnahme am Leitstrahl Programm erfolgt durch ein Losverfahren. Das Los ist DNA-gebunden und kann nur einmal erworben werden. Die Verlosung findet immer am 15. jeden Monats an einem EXIT-Center in Ihrer Nähe statt. Sie müssen persönlich anwesend sein und sich innerhalb weniger Minuten melden, wenn Ihr Name aufgerufen wird. Andernfalls verlieren Sie das Los. Ein lebenslanger Ausschluss aus dem Leitstrahl Programm ist die Folge.

## *Die Reise*

Wenn Ihr Name gezogen wird, beginnt Ihre Reise. Selbstverständlich haben Sie die Möglichkeit, sich von Ihren Lieben zu verabschieden. Danach folgt ein Gesundheitscheck.

Anschließend werden Sie ins Herzstück unseres EXIT-Centers gebracht. Ihr Körper wird aufgeschlüsselt und als sogenannter Leitstrahl in Richtung Ihrer neuen Heimat geschickt. Je nach Entfernung des Planeten kann die Reise mehrere Jahrzehnte bis hin zu etlichen Jahrhunderten oder sogar Jahrtausenden dauern. Bitte haben Sie keine Angst, die Reise wird Ihnen wie ein Augenblick vorkommen.

### *Kolonien im Weltraum*

Dutzende von Siedlungen warten auf Sie. Jede Kolonie hat ihre eigenen Herausforderungen und Chancen. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass je nach Ihrer Qualifikation der bestmögliche Planet für Sie ausgewählt wird. Dies kann sich bis kurz vor dem Start noch einmal ändern.

### *Gerechtigkeit und Transparenz*

Die EXIT Corporation legt höchsten Wert auf Fairness und Klarheit im Auswahlprozess für das Leitstrahl Programm. Jeder Schritt wird sorgfältig überwacht und dokumentiert, um sicherzustellen, dass die Auswahl gerecht und zufällig abläuft. Unabhängig von Ihrem Alter, Ihrem Bildungsstatus und Ihrer Vergangenheit.

### *Familien*

Wenn Sie sich gemeinsam mit Ihrer Familie eine Zukunft auf einer Kolonie aufbauen möchten, haben wir den Button "Leitstrahl Programm für Familien" eingefügt. Jedes Ihrer Familienmitglieder muss diesen Button auswählen, um eine gemeinsame Ziehung zu gewährleisten.





## EINHÖRNER, MAGIE UND EIN GEHEIMNISVOLLER PRINZ

Es duftete frisch und würzig, gleichzeitig schwer und leicht. Alles zu einem dichten Schleier an Gerüchen verwoben. Formten fröhliche Farben und bunte Bilder in ihrer Fantasie.

Marian schlug die Augen auf. Alles verschwamm, bildete orange und blaue Flecken. Etwas summte dicht über ihrem Gesicht vorbei. Ihr Blick folgte dem Tierchen, blieb an dem orangen Wogen hängen. Es rauschte und raschelte. Warmer Wind strich über ihre Wangen, scheuchte das Laub der Bäume auf, bevor sie wieder zur Ruhe kamen.

Orange Blätter. War es Herbst auf Dergatis? Wie in den Büchern, die sie gelesen hatte? Ein goldener Oktober, richtig?

Sie folgte den wellenförmigen Bewegungen der Blätter, die Äste entlang. Immer wieder verschwamm ihr Blick, brauchte lange, um klar zu werden.

Dann sah sie ihn: den Himmel. Marian hatte noch nie – niemals – etwas Schöneres gesehen. Jetzt verstand sie den Begriff himmelblau – ein himmlisches Blau. Er wirkte so weit, so unendlich. Klar und hell.

Kleine, dunkle Schatten bewegten sich in Scharen darüber hinweg, tanzten über den Himmel. Vögel. Sie schwebten anmutig über das Firmament, glitten wie selbstverständlich durch die Luft, als hätten sie ihr Leben lang nichts anderes getan. Wie schön es wäre, abzuheben und davonzufliegen, sich jederzeit eine Heimat, ein neues Zuhause zu suchen.

Frei. Nein, sie war endlich ... Es war unglaublich. So viel Glück, so viel verschwenderisches, dummes Glück! Sie hatte fest damit gerechnet, die Erde niemals verlassen zu können, dort zu sterben, eingepfercht zwischen Hoffen und Verzweifeln. Jetzt war sie hier. Frei, unter einem unendlichen Himmel.

Sie kicherte, gleichzeitig brannten Tränen in ihren Augen. Es war wie ein Traum. Hoffentlich war es keiner. Oh, bitte!

Ihre Augenlider waren schwer, ihr Körper kraftlos. Ihre Finger kribbelten. Das war normal. Die Ärzte hatten sie darauf hingewiesen. Die lange Reise als Leitstrahl hatte solche Nebenwir-

kungen. Eine Mahlzeit, eine Nacht voll Schlaf und sie wäre wieder sie selbst. Sie tastete sich die feste Auflage der Sprungkapsel entlang.

Es knisterte neben ihr, oder waren es Stimmen? Sie drehte den Kopf – versuchte es zumindest. Ihre Muskeln brannten, ließen sich im ersten Augenblick nicht bewegen. Wieso war kein Arzt in ihrer Nähe? Komisch. War der Wald ein Hologramm? Sie hörte nichts, außer dem Rascheln der Blätter, den fremdartigen Rufen der Vögel und diesem langsamen Schaben, Kratzen. Nein ... nein, es war wie ein Scharren oder Schlurfen. Endlich gelang es ihr, den Kopf zu drehen. Ihre Wange berührte den samtene Stoff der Auflage. Ihr Blick verschwamm abermals. Sie blinzelte mehrmals hintereinander. Orange und Blau taumelten auf sie zu. Es leuchtete, glimmte an vielen kleinen Stellen wie winzige Flammen. Marian kniff die Augenwinkel zusammen. Sie hörte ein tiefes, kehliges, beinahe kratziges Schnaufen. Als rang jemand um jeden Atemzug.

Ihr Blickklärte sich. Sie starrte in Flammen. Brennende Augen. Flammenaugen. Das abgemagerte, dürre Gesicht war kaum als solches zu erkennen. Die Wangen hingen nur noch als fasrige Fetzen von den Wangenknochen. Zwischen den

Überresten der Lippen schimmerten gelbliche Zähne hervor.

Marian rappelte sich auf, rutschte ab, fiel mit dem Kopf zurück auf die harte Unterlage. Sterne blitzten vor ihren Augen auf.

Die Kreatur schwankte vorwärts. Starrte sie unentwegt an. Blinzelte nicht einmal. Der gesamte Körper bestand aus Knochen und Hautfetzen. Es sah aus wie ein Gerippe.

Gleichzeitig wucherte etwas darin – darüber. Orange Adern krochen über die Knochen. Pulsierten. Träumte sie?

Das war doch ein ... Was war das? Ein Mensch? Wie ... Wo ...

Marian zwang ihren tauben Körper in die Höhe. Sie stieß mit dem Rücken gegen den offenstehenden Kapseldeckel. Das Ding kam in schleppenden, taumelnden Bewegungen auf sie zu, streckte eine knochige Hand nach ihr aus. Ein paar Schritte und dieses Wesen hätte sie erreicht.

Marian kroch über das Kopfteil der Sprungkapsel. Ihre Arme zitterten vor Anstrengung. Ihr Körper bebte. Mit einem stummen Aufschrei fiel sie in eine dicke Schicht Blätter, versank darin. Alles drehte sich. Die gesamte Welt rotiere wie ein Strudel. Sie hustete, räusperte sich. Pustete sich Laub aus dem Mundwinkel. Gleichzeitig

rollte sie sich auf die Seite. Schwamm durch die Blätter. Sie kämpfte sich in die Höhe, griff mit fahrigem Bewegungen nach der Sprungkapsel. Sie schien mit dem Boden verwachsen zu sein. Überall krochen orange leuchtende Adern über das Metall, verschmolzen damit. Zitternd zog sie sich daran auf die Beine. Ihr Blick verschwamm immer wieder. Aber Marian erkannte genau, was sich um sie herum befand: Bäume. Wulstige, unförmige Stämme. Alles war mit den glimmenden Adern überzogen.

Wo war die Arche? Die Menschen? Die Krankenstation? Warum stand die Sprungkapsel in einem Wald? Wieso funktionierte sie noch? Und wo waren die anderen? Sie hatte nicht allein an der Verlosung teilgenommen. Es sollten elf weitere Personen hier ankommen. Elf!

Die Kreatur hatte die Richtung gewechselt, fixierte Marian aufs Neue. Sie wankte zurück. Hielt sich nur mit Mühe aufrecht. Sie verstand gar nichts mehr. Was war hier los? War sie auf dem falschen Planeten? War das Dergatis? Selbst wenn nicht, die Sprungkapsel war nicht ohne Grund hier. Eine Arche war hier gelandet. Die Crew, die Kolonisten. Sie mussten hier sein!

Ein weiteres Rascheln hinter ihr. Ein weiteres Schlurfen. Ein weiteres, tiefes, beinahe verzweifeltes Atmen.

Marian sah über ihre Schulter. Ein anderes Geschöpf taumelte auf sie zu. Sah übler aus als das Erste. Das Gesicht war eine einzige knochige, überwucherte Fratze – kaum noch als Mensch zu erkennen. Sofern es je ein Mensch gewesen war. Was sonst? Die Frage machte ihr mehr Angst.

Marian stolperte zur Seite. Weg hier! Sie straukelte, fing sich hastig ab. Erstarrte. Ein drittes Wesen kam auf sie zu.

Es bewegte sich langsam, aber Marian war im Moment kaum schneller. Ihr Körper kämpfte mit der Wiederherstellung.

Sie watete durch die Blätter, hangelte sich dabei unsicher an dem offen stehenden Deckel der Sprungkapsel entlang. Er schloss sich mit einem leisen mechanischen Geräusch, rastete ein. Hoffentlich kam bald einer der anderen hier an. Aber nichts dergleichen geschah. Außer, dass diese Monster immer mehr wurden. Hinter jedem der alten, knorrigen Baumstämme wankten weitere von ihnen hervor. Dutzende. Alle in ihre Richtung – oder zur Sprungkapsel? Vielleicht waren sie miteinander verbunden? Marian stol-

perte über den dicken Blätterteppich, entfernte sich von der Kapsel.

Kein Zweifel, die Viecher folgten ihr.

Ihr Blick huschte zu den knochigen Krallenfingern. Wieso hatte sie die Reise überhaupt begonnen, wenn sie hier und jetzt ihr Ende fand? Dann hätte sie genauso gut auf der Erde sterben können.

Sie suchte unter den heranströmenden Kreaturen eine Lücke. Fand sie. Vielleicht erschien es ihr auch nur als solche, denn der Weg endete an einem der dicken Baumstämme. Wuchtige Äste wuchsen an ihm, niedrig genug, um sie zu erreichen. Auf die konnte sie klettern, sofern ihr Körper mitspielte.

Marian torkelte vorwärts. Sie sank bis zu den Waden in dem dicken Blätterteppich ein, knickte ständig mit den Füßen um.

Die Wesen kamen immer näher. Strecken die Arme nach ihr aus. Sie wich einer Klauenhand aus, verlor das Gleichgewicht. Fiel. Ihr Körper versank in den Blättern. Sie versuche, sich aufzurappeln, auf allen vieren vorwärts zu kriechen. Finger krallten sich in ihr Oberteil. Zerrten daran. Irgendetwas kratzte schmerzhaft über ihren Nacken. Sie versuchte zu entkommen. Die Klauen hielten sie fest. Zerrten und zogen so stark,



dass der Stoff riss. Marian ließ sich fallen, rollte herum.

Die Kreatur verlor selbst das Gleichgewicht. Fiel auf sie. Als sie sich aufrichtete, fletschte sie die Zähne. Speichel tropfte Marian ins Gesicht. Sie packte das Ding an den knöchigen Schultern, drückte es von sich. Es war schwer. Wehrte sich. Grub die Krallen in ihr Fleisch. Kratzte über ihre Arme. Zerriss die Ärmel.

Marian schrie auf. Es schnappte nach ihr. Wand sich. Die Kraft wich aus ihren Armen. Sie schaffte es nicht! Ihre Hände verloren den Halt. Rutschten ab. Die Erde bebte. Sie spürte es wie Trommelschläge auf ihrer Haut.

Stimmen. Rufe. Ein metallenes Zischen. Ein zähes Schmatzen, als sich ein Kopf von Schultern löste. Über Marian und ihren Angreifer flog. Mit einem dumpfen Geräusch ins Laub fiel. Unbeachtet weiterrollte. Der knöchige Körper sackte leblos neben ihr zusammen. Sie nahm eine Klinge wahr. Dann silberne Hände. Nein, metallene Handschuhe, die nach dem Wesen über ihr griffen, es von ihr herunter zerrten. Eine Klinge durchbohrte dessen Schädel. Das Ding brach an Ort und Stelle zusammen. Ihr Retter bewegte sich. Schnell. Behände. Bohrte sein Schwert in die Gegner. Marian starrte zu ihm auf. Unter dem

Metall zeichnete sich schwarzer, dicker Stoff ab. Die silberne Rüstung leuchtete je nach Lichteinfall zart in einem hellen Blau. Wie der Himmel oder die Bäume. Eine tiefe Stimme brüllte Befehle. Flanke sichern? Was?

Etwas wieherte fauchend. Schnappte neben ihr nach einem der torkelnden Viecher. Messerscharfe Zähne bissen ihm das Genickt durch. War das ein ... Marian blinzelte. Ein riesiges Pferd mit oranger Mähne. Schwaches Blau brachte die schneeweißen Schuppen auf seinem Körper zum Schimmern. Die fingerlangen Krallen zerrissen die Kreaturen, als wären sie aus porösem Stoff. Spitze Zähne blitzen in seinem Maul auf. Es spießte mit dem Dorn – nein – dem Horn auf seinem Kopf eines davon auf, warf es über seinen Rücken auf den Boden. Ein ... Einhorn? Das ... Sie war verrückt. Oder halluzinierte. Oder träumte. Oder ... Das war unmöglich ... Ritter und Einhörner und diese ... diese Monster. Das alles war nicht real!

»Bist du verletzt?« Marian sah auf. Sie öffnete den Mund, brachte aber keinen Ton zustande. Starrte einfach nur in ein Gesicht. Eindeutig ein Mensch. Ein Mann. Blaue Augen, wie der Himmel. Eine schwarze Flüssigkeit klebte in den

blonden Strähnen, auf seiner Wange, seiner Rüstung, der Klinge. War das ...

»Sky, pass auf sie auf!«

Das Fauchen erklang abermals, dann bewegte sich das riesige Einhorn über sie. Die wuchtigen Krallen gruben sich in den weichen Waldboden. Marian streckte eine Hand danach aus. Berührte die kleinen, weißen Schuppen an seinem Bein. Sie fühlten sich hart, aber samtig an. Ein Schnauben dicht an ihrem Ohr. Es blies ihr das Haar in die Stirn. Marian sah in blau leuchtende Augen, die viel zu klug für ein Tier schienen.

»Entschuldige. Ich wollte nur ...«

Es schnaubte erneut, sah dabei auf eine irritierende Art und Weise belustigt aus. Ja, sie träumte einen der verrücktesten Träume, die ihr Gehirn je zustande gebracht hatte. Marian würde sich nicht wundern, wenn das Einhorn mit ihr sprach. Oder ihm Flügel wuchsen und sie in den endlosen Himmel trug. Warum nicht? Wenn sie schon dabei war, wünschte sie sich gleich eine riesengroße Schokoladentorte!

»Sky!«

Das Einhorn sprang über ihren Kopf hinweg, riss eines der Dinger zu Boden. Gleichzeitig packte der Ritter Marian am Arm, zog sie auf die Beine.

»Wir müssen weg. Hunter, Caleb! Ihr sichert unseren Rückzug. Wir verschwinden!«

Weitere Stimmen, weiteres Fauchen. Ihr war schwindlig. Das Einhorn – Sky – kam zu ihr, schüttelte seinen Kopf schnaubend. Es wirkte dabei sehr zufrieden mit sich. Der Ritter pfiiff. Das Pferd legte sich vor ihren Füßen auf den Boden.

Er schob sie vorwärts. Ehe sich Marian versah, saß sie auf dem Rücken des Tieres. Haltsuchend krallte sie ihre Hände in die struppige Mähne. Zarte blaue Ranken schlossen sich um ihre Finger. Sie waren so filigran, dass Marian sie nicht einmal spürte. Bevor sie sich zurückziehen, sich daraus befreien konnte, sprang der Ritter hinter ihr auf. Sky bewegte sich, schwankte dabei wie ... Marian fiel kein Vergleich ein. Reflexartig hielt sie sich fest. Die blauen Ranken krochen über ihre Oberschenkel, ihre Taille entlang. Behandlungshände griffen an ihr vorbei, krallten sich an der Mähne fest. Drückten Marian gegen den Hals des Tieres. Die blauen Ranken umschlossen seine Finger, krochen die Arme empor.

Dann sprintete Sky los, grub die schweren Klauen in den Boden, pflügte sich in wahnwitziger Geschwindigkeit vorwärts. Marian hätte alle Mühe gehabt, sich auf dem Rücken zu halten.

Spätestens, als das Einhorn über eine Gruppe dieser fremdartigen Geschöpfe hechtete, an einem der wuchtigen Baumstämme landete und daran emporkroch, hätte sie herunterfallen müssen. Aber die blauen Ranken hielten sie an Ort und Stelle. Das Einhorn sprang behände von Ast zu Ast, schüttelte sie durch. Marian stand dabei Todesängste aus. Die Höhenangst, gemischt mit der Panik bei jedem Sprung endgültig den Halt zu verlieren, trieb ihr die Schweißperlen auf die Stirn. Auch wenn die leuchtenden Ranken sich mittlerweile bis zu ihren Schultern und ihrer Taille gewunden hatten.

Erst als sie ein ganzes Stück Weg hinter sich hatten, setzte Sky wieder auf dem Waldboden auf, schlug ein gemächlicheres Tempo an. Marian atmete auf. Die blauen Ranken zogen sich zurück. Ihr Retter richtete sich auf. Erleichtert lehnte sie sich gegen die kühle Metallrüstung in ihrem Rücken. Sie fühlte sich ausgelaugt, war kaum noch in der Lage sich aufrecht zu halten. Zwischen ihren Schenkeln spürte sie, wie Sky schnaufte, die Wärme, jede ihrer Bewegungen. Sie warf erleichtert den Kopf hoch, als sie ihre Finger aus der Mähne löste. Hatte sie dem Pferd wehgetan? Aus dem Augenwinkel erkannte sie andere Einhörner mit ihren Reitern. Sie waren

genauso schön wie Sky, schimmerten und leuchteten und glitzerten, als hätte jemand einen Filter darüber gelegt. Ein Traum. Es musste ...

Die Männer hielten Abstand, gafften sie aber bei jeder sich bietenden Gelegenheit an. Sobald Marian ihrem Blick begegnete, senkten sie hastig die Köpfe.

»Wo bin ich hier?«

»Im Dunkelwald«, antwortete der Ritter hinter ihr.

»Nein, ich meinte, der Planet. Wie heißt er?«

»Dergatis.«

Das war eine Lüge! Das war unmöglich ihre neue Heimat!

»Das kann nicht sein!« Er sollte sie gefälligst aufklären, warum es hier Ritter und Einhörner und diese Monster gab! Sie wirbelte herum, verlor den Halt, rutschte ab. Ihr Retter verhinderte, dass sie vom Pferd fiel. Sie erkannte Überraschung und ein klein wenig Überforderung in seiner Miene. Blaue Schnüre wickelten sich um sie, wie wildgewordene Schlingpflanzen. Beide, der Griff des Ritters und die glimmenden Fäden, zogen sie wieder auf den Rücken von Sky. Sie sollte sich nicht aufführen, als wäre sie verrückt – auch wenn sie es vielleicht war. Sie atmete tief durch.

»Gareth!«

Einer der Reiter näherte sich. Er war jung, vielleicht gerade volljährig.

»Hauptmann?«

»Reite voraus. Sag der rechten Hand Bescheid, wen wir mitbringen. Sie ist verletzt und wird frische Kleidung brauchen. Ich will sie so nicht vor seine Hoheit treten lassen. Am Schluss köpft er noch einen von uns, weil sie ein paar Kratzer abbekommen hat.«

»Sehr wohl.« Gareths Einhorn schoss davon. Ein Prinz? Köpfen? Rechte Hand? Einhörner und Ritter und diese ... Oh Mann. Sie träumte ein bescheuertes Märchen?! Sie mochte solche Geschichten nicht einmal! Hatte sie schon als Kind für albern gehalten. Sie hatte nie erwartet, von einem Prinzen gerettet zu werden. Wieso auch? Sie hatte sich selbst gerettet. Immer und immer wieder – irgendwie zumindest. Das durfte nicht wahr sein! Hätte sich ihr verrücktspielendes Gehirn nichts Besseres ausdenken können? Ein Prinz? Die Männer auf der Erde, die einem Prinzen am nächsten gekommen waren, waren die Konzernner gewesen. Allesamt aufgeblasene, arrogante, herablassende ...

»Bist du verletzt?«

Wie kam er darauf? Oh, sie hatte die Hand vors Gesicht geschlagen. Sie lachte verhalten über sich selbst und die skurrile Situation.

»Alles gut. Ich bin nur ... ich bin mir nicht sicher, ob ich mir nicht den Kopf angeschlagen habe.« Das einzige, was ihre anhaltende Halluzination erklären würde. Nur ihr tat nichts weh – zumindest nicht ihr Kopf.

»Sobald wir die Burg erreichen, kann ich nach einem Priester schicken lassen.«

Natürlich! Ein Schloss! Das hatte noch gefehlt. Sie Trottel hatte angenommen, dass ein Prinz, Einhörner und diese Dinger für eine Wahnvorstellung schon genug waren.

»Wie heißen diese Kreaturen, die mich angegriffen haben?«

»Träumer.«

»Wieso Träumer?«

»Weil ... das bedarf einer längeren Ausführung, die dir sicherlich seine Hoheit erklären will. Ich habe nur die Aufgabe, dich sicher zur Burg zu bringen.«

Alles klar. Träumer also. Immer noch besser als Zombies, oder?

»Ich heiße Marian.«



»Ah, verzeih. Ich bin Ashton, die Linke Hand Seiner Hoheit Prinz Kailen, und der erster Ritter des Königreichs Dergatis.«

»Was ...« Marians Stimme erstarb. »Wieso steht die Sprungkapsel mitten im Wald? Wo ist die Arche?«

»Die Wiege der Götter stand schon immer im Dunkelwald. Das Schloss ist dort vorn.« Er deutete an ihr vorbei.

»Also ist die Arche die Burg?« Marian sah über ihre Schulter. Ashton runzelte die Stirn.

»Mein Großvater hat es bisweilen so genannt.«

»Und ihr haltet die Sprungkapsel für die Wiege der Götter? Also ist die Erde was?«

»Die Götterwelt.« Ashton klang dabei so, als wäre es das Offensichtlichste der Welt.

Marian atmete geräuschvoll aus. »An der Erde ist nichts Göttliches. Glaub mir, ich bin dort aufgewachsen.«

»Das dachte ich mir. Aber sag das nicht zu laut. Es gibt einige Fanatiker, die dir für diesen Frevel nur zu gerne die Zunge heraus schneiden würden.«

Ach ja? Marian riss ihre Augen auf. War das ein Witz? Ashton zuckte mit einer Schulter.

»Keine Sorge, sie würden es nicht wagen und für den Versuch würde Kailen sie hängen lassen.«

Das klang ja sehr sympathisch. Sie mochte diesen Prinzen schon jetzt nicht.

»Wie lange dauert es, bis wir im Schloss sind?«

»Bis zur Abenddämmerung. Sky kann sich beeilen, wenn du willst. Sie ist das schnellste Pferd im ganzen Königreich.« Stolz klang in Ashtons Stimme mit. Sky wieherte nickend, als hätte sie es verstanden. Klar, warum nicht? Ein Einhorn war nicht genug, es war auch noch schlau. Am Schluss philosophierte sie mit ihm über den Sinn des Lebens. Oder wieso sie ausgerechnet von einem Märchen träumte, wenn sie doch keine Märchen mochte. Sie pustete lautstark die Luft aus.

»Das muss nicht sein. Ich bin nicht gewohnt zu reiten. Ehrlich gesagt habe ich noch nie ein so großes Tier gesehen.«

»Gibt es in der Götterwelt keine Pferde?«

»Ich glaube nicht mehr.« Ihr Blick folgte einem kleinen, vorbeisummenden Tierchen. Es ließ eine Spur blauen Glitzerstaub zurück, wie eine Fee. Es schwebte zu einer Blume am Boden, verkroch sich in den roten, glockenförmigen Blüten. Sie hätte gerne angehalten, um es genauer anzusehen. Es war ein Insekt, oder? Wind strich durch das Gras, brachte die Halme zum Rascheln, riss Samen mit sich. Wirbelte sie durch die Luft, wie kleine schimmernde Kristalle. Marian versuchte

einen davon aufzufangen, aber sie glitten durch ihre Finger. Flauschige Fellknäule sprangen über ihrem Kopf von Ast zu Ast, stießen dabei leise pfeifende Geräusche aus. Das Fell besaß verschiedene Brauntöne. Ein schwarzer Streifen zog sich von ihrem Kopf bis zu dem puscheligen Schwanz. Es sah aus, als hätte sie jemand angemalt. Durch das lichte Blätterdach fielen Sonnenstrahlen. Überall raschelte und zirpte, piff und summte es. War ein Wald immer so lebendig? Sie hatte sich ihre neue Heimat angemalt, aber keine ihrer Vorstellungen kam an die Realität heran. Wenn die anderen sie erst einmal ...

»Warte! Wir können nicht fort. Es kommen noch Leute hier an.«

»Du bist die Einzige.«

»Nein, wir waren insgesamt zwölf Leute.« Sechs von ihnen waren von der EXIT Corporation angeworben worden, sechs hatten ein Los gewonnen. »Wir müssen zurück!«

»Es kommt niemand mehr. Die Bäume singen nicht.«

»Sie ... singen?« Marian sah sich zu ihm um.

»Sie haben gesungen, als du ankamst. Deswegen waren wir rechtzeitig dort. Das Schloss ist zu weit fort, um die Wiege der Götter auf Dauer zu bewachen.«

Was war dann mit den anderen passiert? Wo waren sie? Marian schwirrte der Kopf. Das war eindeutig zu viel für einen Tag. Sie hoffte immer noch, dass sie endlich aufwachte und feststellte, dass alles nur ein absurder Traum gewesen war. Sie sah sich um. Die anderen Reiter hielten Abstand zu ihnen, warfen immer wieder verstohlene Blicke in ihre Richtung. Ob Ashton sie genauso ansah? Mit diesem ungläubigen Ausdruck im Gesicht? So langsam verstand sie, warum die Männer das taten. Sie war was? Ein von den Göttern gesandtes Wesen? Oder war sie selbst eine Göttin für sie? Marian schloss die Augen. Sie sollte lieber nicht nachfragen.

Sky trottete langsam vor sich hin und Marian entspannte ein wenig. Ob das Einhorn das mit Absicht tat? Es hatte fast den Anschein.

Die Bäume wurden weniger, Büsche, Gras und Blumen dichter. Sie leuchteten in sämtlichen Farben und Formen. Immer umgeben von diesem zarten, hellblauen Schimmer, der mit der zunehmenden Dunkelheit sichtbar wurde.

»Wir sind bald da.«

Marian betrachtete den flammenden Horizont. Die beiden Sonnen tauchten die gesamte Landschaft in warme Farben. Gelb, Orange, Rot und Lila ergossen sich über das Firmament. Sie hatte

noch nie etwas Faszinierenderes gesehen. Erst als die beiden Sonnen sie nicht mehr blendeten, zeichnete sich ein unförmiger, blau und orange glimmender Umriss ab. Die Burg befand sich auf einem flachen Berg. Die breiten Mauern verschmolzen mit dem grauen Fels. Ein klobiger Komplex zeichnete sich dahinter ab, drei kantige Türme schraubten sich in die Höhe. Das riesige Gebäude sah zusammengewürfelt aus. Teilweise bestand es aus Stein, der Rest aus Metall, das im Schein der unzähligen Feuer glänzte. Marian erkannte hier und da die alten Bauteile der Arche. Einer der Türme erinnerte an die Schnauze des Raumschiffs, ein anderer an ein Triebwerk. Vielleicht bildete sie es sich auch ein. Sie hatte nie eine Arche gesehen, nur ein paar Bilder in einem Artikel. Die Festung war eindrucksvoll, riesig.

»Festhalten.« Ashton griff an ihr vorbei, krallte sich in die Mähne. Sky folgte dem steiler werdenden Weg. Marian hielt sich an dem Einhorn fest, neigte sich ihm entgegen und war dankbar für die himmelblauen Adern, die sich um ihren Leib wanden. Das Pferd kraxelte an der steil aufragenden Felswand empor. Teilweise war sie senkrecht, manchmal sogar überhängend. Die blauen Ranken hielten Marian fest und sicher auf dem Tier, aber sie schwor sich, diesen Aufstieg

kein zweites Mal zu machen. Mit zusammengekniffenen Augen wartete sie darauf, dass sie oben ankamen.

Ashton lehnte sich zurück. Marian wagte es, zu blinzeln. Das Pferd trabte gemächlich in Richtung eines hell erleuchteten Tors.

»Gibt es keinen anderen Weg zur Burg?«

»Nein.«

»Ihr klettert also jedes Mal diesen Berg rauf?« Die blauen Ranken zogen sich zurück. Nur noch einige wenige schlangen sich um ihre Oberschenkel.

»Die Pferde machen das, aber ja. Hier oben sind wir sicher vor den Träumern. Sie klettern nicht.« Ashton hob eine Hand. Eine der vier Wachen erwiderte den Gruß, ließ sie passieren.

»Aber der Wald in der Umgebung scheint sicher zu sein.«

»Weil wir ihn regelmäßig säubern.« Ashton lenkte Sky nach links. Der Innenhof war weitläufig und belebt. Im Schein der Feuer sah sie Gatter, Tiere, kleinere Verschlüge, Karren, Tröge, bepflanzte Gefäße, Bäume und Gebäude, die sich entweder an die Burg selbst oder an die Burgmauer lehnten.

Ashton lotste sein Reittier vorbei an einem Marktplatz. Die Tische und Stände waren leer,

teilweise aus grobem Holz zusammengezimmert und windschief, andere aus poliertem Metall mit dicken, bestickten Stoffbahnen bespannt. In der Mitte des Platzes stand eine übergroße Statue von einem Mann. Er trug eine prächtige Rüstung, die selbst Ashtons filigran gearbeitete, reich verzierte Panzerung in den Schatten stellte. Der Umhang floss ihm über eine Schulter, wehte in einem imaginären Wind. Eine Hand lag auf dem Schwertgriff, die andere hob einen Schild an. Marian erkannte das Leitstrahl-Programm Symbol darauf. Zwei Kreise mit einem Stern in deren Mitte und einem Lichtstrahl, der nach oben führte. Das Gesicht kam ihr irgendwie bekannt vor.

»Wer ist das?«

»Seine Majestät König Arthur von Britain, der Gründer und Beschützer der Burg Arc, Herrscher über das Reich der Tapferen und Wächter von Dergatis.«

»Ar-thur?« War das ein Witz?

Ashton brummte zustimmend. »Laut der Legende stammte er ebenfalls aus der Götterwelt, hat das erste Pferd gezähmt, die Menschen hierher geführt und die Burg erbaut.«

»Laut welcher Legende?«

»Falls es dich interessiert, kannst du Seine Königliche Hoheit danach fragen, ob er dir Zutritt

zu den Archiven gewährt. Dort kannst du sie lesen.«

Eine Legende ... Seine Königliche Hoheit ... Marian stieß lautstark die Luft aus.

Sie war es gewohnt mit Leuten umzugehen, die eine höhere Stellung hatten als sie. Aber einem Prinzen war sie noch nie begegnet. Hoffentlich war er kein verwöhntes Arsch...

Sky wicherte lautstark, schüttelte den Kopf. Sie blieb vor einer breiten Treppe stehen, die direkt in die Burg führte. Zwei Personen eilten die Stufen herunter. Ashton stieg hinter ihr ab, hielt ihr hilfsbereit die Arme entgegen. Marian griff dankbar danach. Ihr Hinterteil schmerzte und ihre Beine fühlten sich weich an. Er hob sie mühelos vom Pferd, setzte sie sanft auf dem Boden ab. Sie hielt sich einen weiteren Moment an dem kalten, verschmierten Metall fest, bevor die beiden heranstürmenden Männer sie erreichten. Erst aus der Nähe erkannte sie, dass einer von ihnen ein Junge von vielleicht elf Jahren war. Sie waren beide in dunkelblaue, aufwendig verzierte Kleidung gehüllt, die mit schwach glimmenden Fäden durchzogen waren. Der Kleine hielt eine Lampe hoch. Der Mann war vermutlich in Ashtons Alter, um die dreißig. Im ersten Moment vermutete sie, den Prinzen in Person vor sich



stehen zu haben. Bevor sie in dieses Fettnäpfchen trat, verbeugte er sich vor ihr.

»Mylady.«

»Marian«, brummte Ashton.

Der andere Mann richtete sich auf, warf Ashton einen mahnenden Blick zu, bevor er sich wieder mit einem aufrichtig wirkenden Lächeln an sie wandte.

»Mylady Marian, es ist mir eine große Ehre und ein Vergnügen Euch auf Burg Arc willkommen zu heißen. Mein Name ist Jonathan, ich bin die rechte Hand seiner Majestät Prinz Kailen. Sehr zu meinem Bedauern hat sich Euer Eintreffen wie ein Lauffeuer verbreitet.« Abermals warf er Ashton einen vorwurfsvollen Blick zu, den dieser mit einem Schnauben erwiderte.

»Ich sagte Gareth, er soll direkt zu dir.«

»Der einfältige Bursche fand mich nicht. Ihm schien nichts Besseres in den Sinn zu kommen, als einem der Diener den Grund für seine dringliche Suche zu nennen. Vielleicht solltest du mit Gareth erneut darüber sprechen, was Verschwiegenheit bedeutet.«

Ashton erwiderte das Ganze mit einem weiteren Schnauben, während Jonathan sich wieder an sie wandte.

»Bitte verzeiht, Mylady. Hier entlang.« Er hob einen Arm, lotste sie ohne sie zu berühren die Stufen empor. Ashton folgte ihnen, genau wie der Junge mit der Laterne. »Wir haben wenig Zeit. Seine Majestät Prinz Kailen erwartet Euch im Thronsaal.«

»Zusammen mit seinem halben Hofstaat nehme ich an«, brummte Ashton hinter ihnen.

»Wessen Schuld das wohl sein mag?« Jonathan schüttelte frustriert den Kopf. Marian hätte es nicht gewundert, wenn er dabei die Augen verdrehte. Sie schmunzelte.

»Jonathan?«

»Mylady?«

»Ich wäre dankbar für etwas zu essen und ein Bett.«

»Gewiss, Mylady. Ich werde tun, was in meiner Macht steht. Bitte verzeiht diese Unannehmlichkeit. Das Hofzeremoniell wird nicht viel Zeit in Anspruch nehmen. Seine Majestät bittet beim Abendessen um Eure Gesellschaft. Danach könnt Ihr Euch erholen.«

Sie betraten das Gebäude. Er erinnerte tatsächlich mehr an ein Schloss als an ein Raumschiff. Die gemauerten Wände bestanden aus grauem Ziegeln. Der Boden war mit großen Steinplatten gepflastert. Die Oberfläche war von vielen Schu-

hen glattgeschliffen. Das Gebäude wirkte alt, urtümlich.

Jonathan führte sie den verschlungenen Flur entlang in ein kleines Zimmer. Es war durch Wand- und Deckenlampen hell erleuchtet. Weder entdeckte Marian Holzfeuer noch Kerzen. Die Flammen tanzten ohne erkennbaren Grund in den Laternen und auf den metallenen Leuchtern. Gab es hier Strom? Gas?

Jonathan ließ weder Ashton noch den Jungen eintreten, schloss die Tür. Mit einem tiefen Atemzug drehte er sich zu ihr um.

»Möchtet Ihr etwas trinken? Ein Glas Saft vielleicht?«

»Gern.«

Er trat an einen runden Tisch, schenkte aus einer Karaffe eine goldene Flüssigkeit in ein Glas und reichte ihn ihr. Es schmeckte frisch und fruchtig und ein klein wenig sauer. Marian leerte den gesamten Becher.

»Das ist gut.«

»Das freut mich.« Jonathan trat näher. »Darf ich sehen, wie schwer Eure Verletzungen sind? Ich kann einen Priester rufen lassen, der Eure Wunden behandelt.«

Marian sah an sich herunter. Ihre einst weiße Kleidung war fleckig. Die Ärmel zerrissen. Auf

ihrer Haut zeichneten sich feine Kratzer ab, so dünn, dass die meisten nicht einmal geblutet hatten.

»Ist nicht so schlimm.«

»Das ist gut.« Jonathan deutete auf einen kleinen Behälter auf dem Tisch. »Darin befindet sich ein Balsam, der die Wunden reinigt und die Heilung anregt. Ihr solltet sie auftragen, bevor Ihr Euch anzieht und was die Kleidung betrifft: Ich wusste Eure Größe nicht, also habe ich eine kleine Auswahl bringen lassen.« Er trat an eine Kleiderstange, die geradezu überquoll. Nach einem begutachtenden Blick auf Marian wühlte er sich durch die Klamotten.

»Bevorzugt Ihr weiß? Oder blau?« Bei seinem letzten Wort spielte er vermutlich auf ihre Haarfarbe an: himmelblau. Sie mochte die Farbe, aber auch nur, weil sie auf der Erde so selten gewesen war.

»Welche Farbe mag denn der Prinz?«

»Er ...« Jonathan drehte sich mit hochgezogenen Augenbrauen zu ihr um. »Er bevorzugt schwarz. Aber mit Verlaub, Mylady, das würde Euch nicht stehen. Wie wäre es damit?« Er hielt eine dunkelblaue, eng geschnittene Hose hoch, zusammen mit einer beerenfarbenen Longbluse

und einer reich mit Perlen und Edelsteinen bestickten Weste.

»Es sieht hübsch aus.«

»Das freut mich. Ich werde draußen warten. Bitte lasst Euch nicht allzu lange Zeit, Mylady.« Jonathan deutete eine Verbeugung an und wandte sich Richtung Tür.

»Eine Frage: Wie soll ich mich ihm gegenüber verhalten? Ehrlich gesagt, ist mir noch nie ein Prinz begegnet.«

Jonathan drehte sich wieder zu ihr um. »Ihr solltet seine Freundlichkeit annehmen und ihm mit Nachsicht begegnen. Er ist den Umgang mit einer Göttin ebenso wenig gewohnt wie Ihr den mit einem Prinzen.«

Göttin? Er hielt sie tatsächlich für eine ... niemals!

»Über welche Themen spricht er gern?«

Er legte den Kopf schief, schien kurz nachzudenken. »Ihr tut dies nicht zum ersten Mal.«

»Mit einem Prinzen schon.«

»Verstehe. Ich nehme nicht an, dass Ihr in der Kunst des Schwertkampfes versiert seid?«

»Weniger.«

»Neben seinen zahlreichen Pflichten interessiert sich Seine Hoheit für Astronomie.«

»Die Sterne also.«

»Plaudert gerne über Euer Leben auf der Götterwelt. Er wird Euren Worten sicherlich aufmerksam folgen.«

»Danke für den Ratschlag.«

»Stets zu Diensten, Mylady.« Diesmal verließ er den Raum. Marian sank mit zitternden Knien auf einen Hocker. Sie fühlte sich ausgelaugt. Hoffentlich stand sie die nächsten Stunden durch. Sie legte ihre Arme auf dem Tisch ab, bettete ihren Kopf darauf und schloss die Augen. Nur ein klein wenig ausruhen. Das hier musste ein Traum sein. Es ging gar nicht anders. Sie war keine Göttin. Sie war so weit davon entfernt, wie die Erde von Dergatis.

Nach einigen Augenblicken richtete sie sich wieder auf, streifte sich im Sitzen die Kleidung ab, die ihr EXIT Corporations gestern gegeben hatte, und nahm den kleinen Behälter auf. Sie verteilte die Creme auf den schmalen Kratzern. Anschließend zog sie sich die von Jonathan bereitgelegten Kleidungsstücke über. Der Stoff war weich und fließend. Die verzierte Weste reichte ihr knapp bis unter die Brüste, ließ sich aber nicht schließen. Als sie in ihre verdreckten Schuhe schlüpfen wollte, klopfte es an der Tür.

»Mylady, seid Ihr bereit? Darf ich eintreten?«  
Jonathans Stimme drang dumpf durch das Holz.

»Ja.«

Er trat ein, lächelte ihr zu. »Ihr seht bezaubernd aus, Mylady. Die Schuhe solltet Ihr wechseln. Darf ich?« Er nahm ihr einen ab. Eine ganze Reihe davon stand unter dem Kleiderständer. Er suchte nach der passenden Größe und stellte ihr ein schlichtes, dunkelblaues Paar hin. »Diese hier sollten passen.« Marian schlüpfte hinein. Sie waren überraschend bequem. »Brechen wir auf?« Er deutete mit einer auffordernden Geste in Richtung Tür. Marian stand auf. Alles drehte sich. Hastig krallte sie sich an der Tischkante fest.

»Fühlt Ihr Euch nicht wohl, Mylady?«

»Es ist nur die Reise mit dem Leitstrahl ... wie gesagt, ich wäre dankbar für ein wenig Ruhe.«

»Ich verstehe. Verzeiht, Mylady. Wir werden das Prozedere so kurz wie möglich halten. Bitte.« Er hielt ihr einen Arm entgegen, den Marian dankbar ergriff. Jonathan führte sie zusammen mit Ashton ein weiteres Mal durch die Burg. Vor einem wuchtigen Tor mit zwei Wachen blieb er stehen.

»Geht es? Oder soll Ashton Euch stützen?«

»Es geht, danke.« Marian zog ihre Hand zurück. Sie fühlte sich zwar immer noch wackelig, aber sie würde was-auch-immer-jetzt-kam schon überstehen.

»Sollen wir Seine Majestät ein wenig necken?«  
Ein schelmischer Ausdruck stahl sich in Jonathans grüne Augen. Ärgern? Den Prinzen, der Leute hängen ließ? Ob das eine gute Idee war?  
»Bleibt hinter mir.« Er zwinkerte ihr zu, drehte sich um und nickte den beiden Wachen zu.

...



Gestalte meine Bücher aktiv mit!

Und unterstütze mich auf Steady. Benenne einen Charakter, eine Stadt oder eine Welt. Oder erhalte ein exklusives Buch-Paket als Dankeschön.



<https://steadyhq.com/de/leitstrahl-programm/about>

### Newsletter-Anmeldung

Steig ein und komm mit auf die Reise  
Erfahre in meinem Newsletter, wann es ein neues  
Buch von mir gibt, lies Hintergrundinformationen,  
erfahre mehr über meine Buchcharaktere oder nimm an  
exklusiven Gewinnspielen teil.  
Melde dich gleich an und verpasse nichts mehr!



<https://www.celinaden.de/newsletter>

Hat dir das Abenteuer gefallen?

Ich freue mich über jedes Feedback und ganz besonders über eine Rezension auf Amazon. ♥

Auf meiner Homepage gibt es Kurzgeschichten und Interviews mit den Buchcharakteren zu lesen.

Fragen, Wünsche, Anregungen, Ideen oder einfach nur »Hallo« sagen?

Hier findest du mich:



<https://www.celinaden.de/>



<https://www.facebook.com/CelinAdenAutorin>



<https://www.instagram.com/celin.aden.autorin/>